

geschichte ist der drucktechnisch und in seinen Bildreproduktionen erstklassig aufgemachte Band gleichermaßen interessant. Sie führen dieses „Theatrum ceremoniale, historicum-politicum“ (279) des Reiches vor, ja welches das Reich selbst ist. Ihm geht es bei und trotz aller politischen Absicht nicht zuletzt darum, sich selbst zu feiern! Aus Selbstachtung, aus Selbstrespekt, in einer Art Selbstverliebtheit. Fragen stellen sich an uns heute und dies ist nicht der geringste Verdienst des Bandes: Die Institutionen, die Stände und Schichten entwickelten im Reich je ihre Kunst. Können wir in einer auf Gleichheit achtenden, das Volk als Souverän herausstellenden Demokratie auf visuelle Repräsentanz verzichten und unanschaulich bleiben? Geschichte, Politik, auch das Recht: Sie alle bedürfen der Bilder. Was über kein Bild verfügt, ist tot. So also gibt es ein *Bildergebot*. Ein *Bilderverbot* galt für Gott, der sich so noch einmal distanzierte (und auch deshalb anschaulicher Mensch wurde, ja werden mußte). N. BRIESKORN S. J.

DICTIONNAIRE DE JEAN-JACQUES ROUSSEAU. Hrsg. *Raymond Trousson / Frédéric S. Eiggeldinger*. Paris: Editions Champion 1996. 963 S.

Wer jemals das Kant-Lexikon von Rudolf Eisler konsultiert hat, weiß, wie hilfreich ein derartiges Nachschlagewerk sein kann. So war es nur zu begrüßen, daß N. J. H. Dent 1992 in der Reihe der ‚Blackwell Philosopher Dictionaries‘ ein Rousseau-Wörterbuch vorlegte, in dem er – im Gegensatz zu Eisler – den von ihm bearbeiteten Autor weniger durch Zitate als durch Paraphrasen, Zusammenfassungen, Interpretationen und Wertungen vorstellte. Dent konzentriert sich auf Rousseau als Philosophen (vgl. *N. J. H. Dent, A Rousseau dictionary*, Oxford 1992, VII) und behandelt in ca. einhundert Artikeln dessen Gedanken und Werke sowie einige Themen – wie ‚Aufklärung‘ –, die für das Verständnis nützlich seien (*Dent*, a. a. O., 2). Ungleich anspruchsvoller und umfangreicher als das Opus von R. Dent tritt das von *R. Trousson* und *Fr. S. Eiggeldinger* vor zwei Jahren herausgegebene *Dictionnaire de Jean-Jacques Rousseau* auf. Die beiden Herausgeber gehören selbst auch zu den annähernd einhundert Autoren, unter denen so bekannte Experten wie Jean Starobinski firmieren. Eine derartige Kooperation erscheint Trousson und Eiggeldinger unumgänglich angesichts der regelrechten ‚Explosion‘ der Literatur zu Rousseau – aber mit Bezug auf welches Thema wäre das anders –, im Hinblick auf deren Vermehrung die Zweihundertjahrfeiern seines Todes oder zur Französischen Revolution geradezu katalysatorisch gewirkt hätten (vgl. 7f.). – Die Artikel in diesem Lexikon zerfallen in vier Kategorien: 1. Beiträge zu den Werken von Rousseau, die sowohl die vorhandenen Manuskripte als auch die maßgebliche(n) Ausgabe(n) aufzählen, den Text dann analysieren und schließlich, unter Berücksichtigung des gegenwärtigen Kenntnisstandes, kommentieren; 2. Beiträge zu Personen, die für Leben und Werk von Rousseau bedeutsam waren; 3. Beiträge zu Orten, die in seinem Leben eine besondere Wichtigkeit oder Bedeutung hatten; 4. Beiträge zu Themen aus seinem Denken. Meistens beschließen die Artikel kurze Bibliographien, die genauere Recherchen erlauben sollen (vgl. 8f.). Zwar kann – wie die Herausgeber selbst anmerken – ein derartiges Lexikon weder vollständig noch vollkommen sein. (So vermißt der Rezensent als Stichwort beispielsweise ‚Anthropologie‘.) Doch haben Trousson und Eiggeldinger mit ihren Koautoren ohne jeden Zweifel ein Hilfsmittel geschaffen, dessen Nützlichkeit – nicht bloß angesichts der Unübersichtlichkeit der Sekundärliteratur – für jede Beschäftigung mit Rousseau gar nicht hoch genug veranschlagt werden kann. TH. DAMAST

JOHANN GEORG HAMANN. „Der hellste Kopf seiner Zeit“. Hrsg. Oswald Bayer. Tübingen: Attempto 1998. 272 S.

Der Untertitel zitiert Goethe. Schon seit Jahren um den Magus bemüht, legt der Tübinger Systematiker hier die Vorträge einer Ringvorlesung des Sommersemesters 1997 vor. Er selbst eröffnet sie (nach dem Vorwort) mit einer Vorstellung Hamanns als „radikalen Aufklärers“ (Gegenwartsbezug: die Natur erscheine entweder als Schlachtopfer oder Götze. *J. Ringleben* geht dem Topos von Gott als Schriftsteller nach (samt dem Stichwort „Druckfehler“); *F. Fritsch* der zentralen Rolle, die das christologische Prinzip der *communicatio idiomatum* in diesem Denken spielt (bis hin zu der Fragwürdigkeit